

Frau Marietta Slomka
ZDF
Redaktion Heute-Journal
55100 MAINZ

Köln, 11.11.2005

Sehr geehrte Frau Slomka,

ich nehme Bezug auf Ihr Gespräch mit Daniel Cohn-Bendit im "Heute-Journal" vom 8.11.2005 - und gehe einmal davon aus, dass Ihre Beiträge nicht lediglich passende Vorlagen für den EU-Abgeordneten sein sollten, sondern auch Ihre persönliche Auffassung wiedergaben.

Dann allerdings muss ich mich wundern über die geringe Umsicht und die - wohl daraus sich ergebende - Einseitigkeit, welche Sie an den Tag legten:

Sie sehen die Wurzeln der Demokratie in der Botschaft Jesu. In Wahrheit fand sie ihre erste praktische und theoretische Ausbildung in der Antike, Jahrhunderte zuvor. (Und die hierarchisch aufgebauten christlichen Großkirchen huldigen auch heute noch nicht der Reinform von Demokratie).

Die Verknüpfung der Demokratie, dieser menschenwürdigsten aller Staatsformen, mit dem Christentum führte Sie zu der Behauptung, italienische Gastarbeiter seien, als Christen, nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland zu integrieren gewesen, Türken, als Muslime, nicht. Über die schlagfertige Entgegnung Daniel Cohn-Bendits hinaus muss festgestellt werden, dass dies auf die Mehrzahl der in Deutschland lebenden Türken nicht zutrifft - und wenn es nicht bei allen zutrifft, so trägt auch die wenig intensive Eingliederungspolitik des Gastgeberlandes ihre Schuld daran. Und im Übrigen: Wenn nur Christen hierzulande integrierbar sind, sind dann die Millionen kirchenferner Deutschen "des-integriert"?

Entscheidend scheint mir zu sein: Demokratiefähigkeit ist keine Frage der Religion. In den Demokratien des Westens sind Staat und Religion sogar strikt voneinander getrennt. Was die islamische Welt angeht, so ist dies seit mehr als acht Jahrzehnten auch in der Republik Türkei staatsrechtlich festgelegt. Der Schöpfer der modernen Türkei, Mustafa Kemal Atatürk, hat - in Vorahnung unserer heutigen Empfindung von der "einen Welt" und in Ablehnung jedes "Kampfs der Kulturen" festgestellt: *"Die Menschheit ist ein Organismus, und die Völker sind seine Organe. Diese Einsicht bewahrt die Völker vor dem Egoismus. Das einzige Mittel, die Menschen glücklich zu machen, ist, sie einander näher zu bringen."* Dass dies keine Utopie sein muss, zeigt ein Blick ins spätmittelalterliche Spanien, wo Muslime, Christen und Juden in friedlichem Zusammenleben eine einzigartige Kulturepoche hervorbrachten. Wie denn überhaupt die Geschichtswissenschaft feststellt, dass Hochkulturen nie aus nur einer Wurzel entstanden sind.

In diesem Sinne sollten Christen wie Moslems (von letzteren leben immerhin mehrere Millionen in Europa) ihr enges Nebeneinander als Chance zum fruchtbaren Miteinander auffassen, Frontstellungen zu Begegnungen werden lassen.

Mit freundlichen Grüßen

Dursun ATILGAN
Präsident